

Von Käthe Ruess

Am Bahnhof der Gäustadt hat sich Pasanten am Samstagnachmittag ein außergewöhnliches Bild geboten: Auf den Begrenzungsmauern der Fahrrad-Zickzack-Rampe zur Bahnunterführung und auf den Grünflächen dazwischen machten es sich rund 70 Personen jeden Alters bequem. Besonders auffällig: Alle waren mit Kopfhörern ausgestattet, neben einigen lehnten oder lagen zudem leichte Klappstühle.

Die Männer und Frauen, Mädchen und Buben bildeten das Publikum eines besonderen Events – eines Wandertheaters. Das Stück führte an fünf verschiedene Orte in der Stadt, an denen das Leben mit entsprechender Geräuschkulisse weiterging. Dabei kam kein klassisches Stück zur Aufführung, sondern einzelne Episoden, die sich mit der Frage „Wer und wo ist Herrenberg?“ auseinandersetzen.

Zehn Ensemble-Mitglieder – sieben Erwachsene und drei Kinder –, die gerne in ihrer Freizeit Theater spielen, haben seit April bei intensiven Proben die szenischen Annäherungen mit der Theaterpädagogin Tanja Egeler-Stephan, der Quartiersmanagerin Leah Stange und der Regieassistentin Valerie Gaedicke entwickelt. Finanziell unterstützt wurde das Projekt durch das bundesweite Förderprogramm „Demokratie leben!“. Dabei hat die Gruppe – „Urherrenberger, Neig'schmeckte, Zugezogene und Menschen, die aufgrund der Weltlage hier gelandet sind“ (Leah Stange) – aus unterschiedlichen Perspektiven auf aktuelle städtische Themen geschaut, und dabei auch die persönliche Lebenssituation einfließen lassen.

„Herrenberg ist für mich die Rettung meiner Seele.“

Olena, die beim Wandertheater mitspielte – und mit ihrem Statement einen Gänsehautmoment schaffte.

So trafen in der Bahnunterführung drei Frauen aufeinander, deren Blick auf die Stadt nicht unterschiedlicher sein könnte: Die Erste, ewig nörgelnd, die an Herrenberg kein gutes Haar lässt. Dass in ihrem Lamento über den Zustand der Gäustadt der häufig vorgebrachte Vergleich mit Nagold nicht fehlte, quittierten die Zuschauerinnen und Zuschauer ebenso mit einem herzhaften Gelächter wie das Gerede über einer mögliche Seilbahnverbindung auf den Schlossberg.

Diese Fantasterei entsprang der zweiten Beteiligten, die per Bahn in ihre Heimatstadt zurückkehrte und in verdäkten Erinnerungen schwelgte. Die Dritte, die getreu dem Motto „machen und nicht immer nur meckern“ die Scheibe des leeren Schaukastens in der Unterführung putzte, befand dagegen, dass es in Herrenberg durchaus „schöne Ecken und grüne Flecken“ gebe. Um diese zu mehr in den Fokus zu rücken, durften Personen aus dem Publikum die aus ihrer Sicht schönsten Orte auswählen, die anschließend dann den Schaukasten zierten.

Auch die zweite Mitmachaktion am Otto'schen Garten hinterließ Spuren: Bunte Papierstreifen mit Antworten auf die Frage „Was liebt Ihr an Herrenberg?“, die an Schnüren mit Wäscheklammern um eine zentrale Baumgruppe flatterten. An dieser zweiten



Ungewöhnlicher Platz für ungewöhnliches Theater: Rund 70 Zuschauer lockte die Aufführung an.

Fotos: Stefanie Schlecht

So ein Theater: Eine Stadt auf der Suche nach sich selbst

„Wer und wo ist Herrenberg?“ Dieser Frage gehen zehn Theaterbegeisterte an fünf Spielorten nach – und kommen zu interessanten Eindrücken. Das Publikum ist voll dabei – und auch bewegt.

Station stand ebenso die Kommunikation zwischen Bürgerschaft und Stadtverwaltung im Mittelpunkt – und der Umstand, dass diese nicht immer reibungslos in beide Richtungen funktioniert. Ebenso so verhielt es sich anschließend auf dem Marktplatz. Die in Herrenbergs guter Stube losgeschickte „Stille Post“ lieferte allerdings eher den Gegenbeweis. Die Botschaft „Genug Kitaplätze“ kam unverändert am Ende der Publikums-kette an. So schlecht scheint es um die Kommunikation also nicht bestellt zu sein.

Im Interkulturellen Gemeinschaftsgarten, den ein Gartenteam bestehend aus Menschen unterschiedlicher Herkunft seit gut zehn Jahren betreibt, ging es um ein konkretes Ärgernis: „Selbst Müll aufsammeln oder

ein Ticket im Online-Schadensmelder der Stadt losschicken?“, war hier Gegenstand des Schauspiels – zu dem eine Unterschriftenliste gehörte, die sich für einen zweiten Mülleimer für das Kleinod am Fuße des Schlossbergstäfteles stark machte. Dieses erklimmen alle, die gut zu Fuß waren. Ein Shuttleservice zum Schlossberg stellte auch für die letzte Etappe die Barrierefreiheit her.

„Herrenberg ist für uns das, was wir daraus machen“, lautete das abschließende Fazit des Ensembles über den Dächern der Stadt beim letzten Akt, bevor es nach rund zweieinhalb Stunden zum gemütlichen Beisammensein überging. Denn, so die gereifte Erkenntnis, schon bei ihrer zehnköpfigen Gruppe herrsche keine einheitliche Mei-

nung, was in Herrenberg aktuell am wichtigsten wäre. Jeder und jede nehme die Stadt aus seiner persönlichen Sicht wahr: als Einkaufsstadt, Arbeitsstätte oder auch einfach nur als „Ort mit dem besten Eis“.

Eine dieser persönlichen Aussagen bewegte schließlich auf einer ganz anderen Ebene: Jene des Ensemble-Mitglieds Olena. In ihrem Statement – vorgetragen in ihrer Muttersprache und anschließend übersetzt – bezeichnete sie sich als „einfache Frau aus Mariupol“. Speziell ein Satz sorgte für Gänsehaut. Vor allem, wenn man die medial verbreiteten Bilder der Zerstörung der Stadt am Asowschen Meer im Hinterkopf hat. Der Satz von Olena lautete: „Herrenberg ist für mich die Rettung meiner Seele.“



Die Spielorte variierten, die Platzierung ebenfalls. Überall ging es ums Mitmachen und Einbringen.